

Faule Gründungen.

Von kul. händigen Korrespondenten.

Wien, Mitte Oktober. So mühsig es im gegenwärtigen Augenblicke wäre, Mutmaßungen über die Umrisse des nach Neugestaltung ringenden Oesterreich aufzustellen, so können doch schon eine Reihe Feststellungen gemacht werden, die erkennen lassen, daß diejenigen, die von der Macht der Ereignisse überwältigt den völligen Zerfall der alten Monarchie voraussagen, im Unrechten bleiben werden. Langsam beginnen die österreichischen Slawen Wasser in ihren Wein zu schütten. Aus dem Siegesjubel bringt schon bemerklich ein Unterton, der zu einem bedächtigen Tempo mahnt. Renner dieses eigenartigen Staatengebildes haben immer behauptet, daß bei allen auseinanderstrebenden Tendenzen unter den österreichischen Volksstämmen der Kitt, der die einzelnen Kronländer zusammenhält, noch nie und ernstlich auf seine Festigkeit geprüft wurde. Nun ist die Stunde da, wo eine österreichische Regierung selbst feierlich den Völkern das Geschenk der Selbstbestimmung überreicht, und im selben Augenblicke zeigt es sich, daß die Zusammenhänge unter den einzelnen Kronländern viel zu feste sind, als daß sich so ohne weiteres ein polnischer, tschechischer und südslawischer Staat daraus zusammenschweißen ließe. Ungefähr stellten sich die österreichischen Slawen die Sache so dar: Man zerstört das ganze Staatengebilde und baut aus dem Material drei neue. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die leichtfertigen Baumeister daran zu denken beginnen, wo sie während des Neubaus wohnen werden, und ob die Demolierung sie nicht so viel kosten würde, daß für den Aufbau der neuen Staaten nichts mehr übrig bliebe. Sie werden bald dahinter kommen, daß es besser ist, an das alte Gebäude anzubauen, statt es gänzlich umzubauen.

Am nachdenklichsten sind nach dem ersten Begeisterungsrausch, den der Warschauer Staatsstreich hervorrief, die österreichischen Polen geworden. Schon die Ankündigung des deutschen Reichskanzlers, daß so rasch wie tunlich die Besatzungsarmee das Land verlassen soll, war ein bitterer Tropfen in den Freudenbecher. Denn Zurückziehung der deutschen Truppen bedeutet, selber Ordnung im Lande zu halten, und der bisherige Modus war entschieden der billigeren und bequemeren. Die Lieber vom heiligen Wawelschloß im heiligen Krakau hängen ja recht schön und sehnüchtholl. Der Traum vom großen Wypolen mit seinem eigenen Zugang zum Meer behält so lange seine beruhende Kraft, so lange er eben ein Traum ist. Nun die Herren in Warschau sich das Recht herausnehmen, Krakau und Warschau wirklich zu vereinigen, verfliegt der ganze romantische Schimmer, und die nüchternen Staatswirtschaft, die fragt, was dies koste, tritt die Herrschaft an. Zum Staatenaufbau gehört eben sehr viel Geld. Das dämmert den Herrschaften, die durch die kostenlose Befreiung etwas vermöhnt waren, allgemach auf in Verbindung mit der Frage, wer das Geld hergibt. Und da gibt es wohl auch nicht einen Polen, der sich etablieren würde, daß auf einer Friedenskonferenz Geld aus den Mittelmächten herauszupressen wäre. Und Geld von der Entente? Gerade die österreichischen Polen haben immer sehr viel Sinn für sogenannten praktischen Patriotismus gehabt. Immer hielten sie der Regierung zugleich mit der Linke, die den Stimmzettel hielt, auch die geöffnete Rechte hin. Bei ihnen mußte die Rechte stets, was die Linke zu tun hat. Und eben deshalb haben sie das trübe Vorgefühl, daß Wilson und Balfour sehr viel Sinn für Völkerbefreiung hatten, so lange sie mit diesem Grundsatz den Krieg zu gewinnen hofften, aber sehr taub sein werden, wenn die „Befreiten“ Geld haben wollen. Man stelle sich nur die in Wien verhätschelten Polenabgeordneten, von denen jeder mindestens einmal Ministerkandidat war, Diäten bezog, Verwaltungsratsstellen sammelte und Staatsgelder für Galizien kassiert machte, nun plötzlich in einem neuen polnischen Staat vor, der das alles erst schaffen, erst aufbauen mußte, was Wien in so reichem Maße für das Solo polski übrig hatte. In einem Staat, der sich erst Kredit erwerben mußte, der in dem Augenblicke, wo die deutschen Truppen das Land verlassen, hilflos den bolschewistischen und anderen Strömungen preisgegeben ist und augenblicklich eine polnische Armee aus der Erde stampfen mußte, um nur mühsam die Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten. Ganz abgesehen davon, daß keine Friedenskonferenz der Welt etwas dagegen einzuwenden vermögen wird, daß der österreichische Staat die Uebernahme des auf Galizien entfallenden Teiles der Staatslast von dem neuen Königreich fordern wird, ein Vorgehen, der sich bei Deutschland und Rußland widerholen würde.

Bismarck hat einmal gesagt, er würde gern, wenn er es vermöchte, den Sozialdemokraten ein Stück Deutschland zur Verfügung stellen, nur da-

mit daran der Zusammenbruch der sozialistischen Ideen demonstriert werden könnte. Der bismarckische Gedanke ist auf dem besten Wege, hier verwirklicht zu werden. Die neuen Staatsgründer werden erkennen müssen, daß der deutsche Zentralismus in Oesterreich das ganze Staatengebäude zusammennählt wie ein eisenfester Kitt, daß ihnen, wollen sie diesen Kitt aus den Fugen der Mauern entfernen, die Steine auf den Kopf fallen. Denn sie haben in ihrer Siegesfreude auch eines übersehen, daß jeder Punkt der Wilsonschen Forderungen, der die Aufrichtung des Völkerbundes bestimmt, ihnen eine ihrer größten Hoffnungen nimmt, nämlich sich durch eine antideutsche Bündnispolitik die Errichtung eines national-polnischen Volkwerks von Danzig bis Triest bezahln zu lassen. W. Urban.